

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Wenn die Knospe springt	213
Auf der Höhe	213
Im Qualm der Städte	233
Finde, Neues, uns neu	238

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2.00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67
1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Glaco Zahn Pasta Bestes zur Pflege der Zähne.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg. zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

Hermann A. Weiß
 Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder
 Dresden, Kleine Packhofstraße 6
 Fernsprecher Nr. 17 194. Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88 Mittelstr. 57-59
TELEPHON: Zentrum 4086
KRZIWANEK
 Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Yohimbinsecithin
 Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes **Kräftigungsmittel.**

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.		
21	60	39	60	72 M.	30	56	40	108 M.

 Verlangen Sie Gratisbroschüre.
 Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Schlaflosigkeit?
Kopfschmerz?
Nervös?
Nimm:



VISCITIN- Nerven-Krafttabletten
 gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstreng., bei Erregungszuständen u. allg. Abspannung!
Diabetiker - Extrapackng!
 Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.
 Chemisch-pharmazeut. Schöbelwerke, Dresden 16.

— Korpulenz —
Fettleibigkeit beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.
Entfettungstabletten
 Vollkommen **unschädli.** und **erfolgreichstes** Mittel gegen **Fettsucht** und **übermäßige Korpulenz**, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.
 Leicht bekömmlich. — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.**
Elefanten-Apotheke. Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.) Amt Zentr. 7192.



Berlin, den 21. Mai 1921

Wenn die Knospe springt

Auf der Höhe

Das das Geschirr, sammt den Scherben, abgeräumt ist, glauben Sie, „hinten in dunkler Provinz“, erfragen zu dürfen, was der Wirth gestern auftragen ließ. Einverstanden. Unsere wackeren Denunzianten haben heute ja nicht mehr Hochzeit. Nach jedem halbwegs offenen Wort hob, bis gestern, irgendein braver Knabe den Finger und petzte: „Schulze hat Alles verdorben!“ Oder: „Wenn Meyer den Schnabel gehalten hätte, wärs anders geworden.“ Jedes redliche Streben in Gerechtigkeit schien Denen, die in der Kriegszeit stets den Maulkorbzwang, damals immerhin begreiflicheren, bestöhnt hatten, nun Gefahr für das theure Vaterland. Jedes unbedachte Zufallswörtchen Eitler eine Urkunde von unschätzbarem Werth für die Weststaatsmänner, die aus Deutschland doch, leider, besser als wir aus ihrer Heimath bedient werden. Was die seit dem Tag des pariser Konkordates wiederhergestellte „Einheitsfront“ geleistet hat, ist offenbar. Zwar schämen die Petzer sich nicht; könnens aber, fürs Erste, nicht ganz so frech weiterreiben. Die Hochkonjunktur für Niedertracht dieses eklen Schlages ist überlebt. Sie, Herr Geheimrath, fragen, ob in der elften Mainacht wirklich ungeheure Entscheidung gefallen, das Geständniß, Deutschlands Volk habe den Krieg gewollt

und listig erwirkt, neu besiegelt, Deutschlands Ehre besudelt worden sei. Alle drei Fragen sind, ohne Einschränkung, zu verneinen. Der zweiten antworte ich zuerst, weil dazu wenig Raum nöthig ist. „Geständniß“ der von Ihnen angedeuteten Art ist niemals verlangt, nie ausgesprochen noch geschrieben worden. Was darüber, alltäglich, gefaselt wird, stammt aus dem Zeughaus der Lüge, dessen Sturz, wie der Fall der Bastille, als Nationalfest zu feiern wäre. In dem oft genannten, selten gelesenen Artikel 231 des Friedensvertrages steht Dreierlei. Erstens: Deutschland und seine Bundesgenossen haben durch Angriff den Allied and Associated Governments den Krieg aufgezwungen. Zweitens: Sie sind dadurch für alle Verluste und Schäden verantwortlich geworden, die der Krieg den angegriffenen Ländern und deren Bürgern bereitet hat. Drittens: Deutschland erkennt diesen Thatbestand als richtig an. Konnte es, könnte es in Wahrhaftigkeit je anders? Hier ist nicht Bekenntniß bösen Willens, einer Schuld im Sinn sittlichen Empfindens, sondern nur Bestätigung der unbestreitbaren Thatsache, daß die Kaiserliche Regierung des Deutschen Reiches den Russen, Franzosen, Serben den Krieg erklärt, dadurch den allgemeinen Völkeraufstand bewirkt hat und deshalb für Verlust und Schaden verantwortlich ist. Und hätten ringsum Teufel gehaust, die nach Deutschlands Vernichtung trachteten (wo für alle Geschichtschreibung und Klitterung noch nicht den Schatten eines Beweises erbracht hat): im Hochsommer 1914 hat die berliner Regierung ihnen, die nach austro-russischer Verständigung, nach Botschafterkonferenz und Schiedsgericht schrien und im Schweiß ihres Angesichtes, um Hundstagsruhe zu erlangen, Noten und Depeschen schrieben, den Krieg erklärt. Das, nichts Anderes, sagt Artikel 231. Warum? Weil, im nächsten Artikel, das Urtheil folgen, der Hauptpfeiler des Verlangens nach „Reparation“ eingerammt werden soll. Dieses Urtheil: Von Rechtes wegen hätte Deutschland alle Verluste und Schäden zu ersetzen; weil dazu seine Kräfte und Mittel nicht ausreichen, hat es nur das Civilvolk zu entschädigen, nicht aber den Staaten die Kriegskosten zu ersetzen. Der trutzigste Treudeutsche selbst, der überzeugt ist, daß „wir mußten“, daß „es höchste Zeit war und jeder Aufschub feiger Landesver-

rath gewesen wäre“, er sogar fände in dem Artikel 231 nichts, was er anfechten dürfte. Unbedingt nothwendig war der Pfeiler nicht; schon die Berufung auf den alten Brauch, für Kosten und Schaden den Besiegten haftbar zu machen, konnte das Gerüst des Entschädigungverlangens tragen. Mag drum in dem Artikel Mancher Koketterie, Selbstgefälligkeit, cant wittern; Anklage oder Verurtheilung deutschen Zettelns und Wollens ist nicht darin. Die berliner Hof- und Staatspolitik hielt am ersten August 1914, gegen die Meinung der Westmächte, des Zars und Sasonows, den Krieg für unvermeidlich, unaufschiebbar. Dieses ist Thatsache. Recht oder Unrecht, höchste Vernunft oder tiefste Verblendung: die Kaiserliche Regierung hat den Krieg erklärt, also „aufgezwungen (imposed)“. Sündenbeichte, Bekenntniß der Volksschuld wird in den nüchternen Wortlaut des Artikels hineingedeutelt. Und etwas einer „Besiegelung“ Aehnliche ist nie verlangt worden.

Ehe ich den anderen Fragen Antwort suche, will ich wiederholen, was ich vor just zwei Jahren hier gesagt habe.

„Jeder Tag, der uns nicht würdigem Frieden, vernünftiger Einordnung in die Menschheit nähert, ist unwiederbringlich verloren; jeder dichtet das Gerüst der von den drei Westvormännern entworfenen Verträge noch fester. Verhandle, Regierung; warte nicht auf das Morgenroth der öffentlichen Konferenz, die dann Alles fertig fände. Erweise, daß Deutschlands Menschheit den Sinn des Krieges, der die letzten vier Kaiserreiche Europas und zwei Dutzend Dynastien verschüttet hat, begreift, keine Schuld übertünchen, jede bestätigte sühnen, von dem Wahn des Gewaltrechtes sich in frommen Glauben an die Allmacht gütigen Geistes bekehren will. Keine Lüge, kein Hehlerkniff je noch in Deutschlands Dienst! Das giebt sich nicht auf. Morgen flammt aus seiner Seele der Muth, das schwarze Verhängniß zu lieben.“ Am Ausgang des Jahres 18 schrieb ich diese Sätze. Verhandlung wurde nicht, weder laute noch leise, erstrebt: und der siebente Mainachmittag fand in Versailles dann Alles fertig. Der einundzwanzigste sah auf Berlins Straßen in hunderttausend Augen den amor fati aufglühen, den Willen zu Sühnung alles Sühnbaren, zu friedlicher Mitwirkung zum Menschheitszweck und zu Ent-

bindung, Entfesselung des neuen Deutschlands, dem, noch immer, mit Lüge und Hehlerkniff genützt, das getäubt, in Stummheit gezwungen werden soll und das doch nach Wahrheit, nach Zwiesprache mit dem Weltgewissen lechzt. Was hätte ihm dessen Stimme, was die Vernunft eines dantischen Vergils, des Führers durch Höllen, zu sagen?

„Laß Dir nicht von Ewig-Gestrigen und wüthenden Narren den Wahn einschwatzen, an der Antwort auf die Frage, vor der Du stehst, hänge auch nur das kleinste Stückchen Deiner Ehre. Die kann, ein von der Seele erworbenes, in die Seele gespeichertes Gut, kein Fremder Dir nehmen noch einer je ihr irgendein Quäntchen zuwiegen. Und wären die Friedensbedinge zehnmal härter, als sie sind, und würde Marschall Foch, wie in Brest Euer Brennus Hoffmann, sein Schwert in die Wägschale: im hellen Diadem Deiner Ehre erblindet kein Stein, weil Du dem Verlangen der Zweiunddreißig Dich fügst. Ehre, spricht Dein letzter Weltphilosoph, ist das äußere Gewissen, Gewissen die innere Ehre; sie kann Tugend (Das ist: tapfer angewandte Vernunft) nicht überleben, darf nicht, nach dem Spottwort meines verlüderten Vetters Falstaff, als ein bepinseltes Schild über einen Leichenzug ragen. Der aber wäre die Folge barscher Ablehnung. Ein noch vier Monate abgesperrtes Deutschland sähe ein Millionengewimmel Arbeitloser; sähe über Trümmerhaufen hin seine Theilstaaten von dem Preußensamm weg, in Sonderverständigung mit den Westmächten streben. Glaube auch nicht, daß Deine Wirthschaft in Dauersiechthum verdammt, unrettbar verloren sei. Was ihr fehlt, hat der Krieg, nicht erst die Niederlage, ihr geraubt; hätte Sieg, durch den weder der Innenhort Deiner Ehre gemeht noch der anglo-amerikanische Wille zu Entzäunung der Bezugsquellen gezwungen worden wäre, ihr niemals zurückgebracht. Die Tüchtigen, die für fast alles unentbehrlich Scheinende im Dickicht der Noth Ersatz fanden, werden Gewerbe und Handel in neuen, prunklos sich bescheidenen Wohlstand fördern. Lothringen, Luxemburg, Schweden, Marokko wird Dir genug Erz kreditiren, um die Sechstellung Deiner Stahlproduktion zu hindern. In Rheinland und

Westfalen kannst Du, wenn fortan jedem Bergmann ein Theil des Arbeitertrages gegönnt wird, die Kohlenförderung so steigern, daß der Ausfall in West und Ost verschmerzbar und, mit Braunkohle und Wasserkraften, der (zunächst überall noch eng eingeschränkte) Bedarf durchaus zu decken ist. Die Rinder, Schafe, Milchkühe, deren Abforderung Du so gell bezetern hörst, mindern Deinen Viehstand um eins von hundert Stück, fallen für die Massenernährung kaum schwerer ins Gewicht als für die Rohstoffeinfuhr die Leistung Deiner Kolonien; und sind nur ein Theilchen des Belgiern und Franzosen genommenen, von Deinen Armeen aufgespeisten oder heimgesandten Viehs, an Zahl eben so groß nur wie die Heerden, die das kleine, arme Litauen Dir als Tribut liefern mußte. Frevelt der Sieger, der sein Eigen vom Besiegten zurückheischt, und ist Dein Herz so weich, daß Du in Nothstand auf die Rückgabe geraubten Gutes verzichten würdest, weil die Blöße des Räubers Dich jammert? Auch Du sprächest: Muß Einer von uns nackt frieren, so ziemt es dem, der mir die Habe nahm. Quält Dich die Grenzverrückung? Sie war gestern dem Besiegten eingebranntes Schmachzeichen; ist heute der Anfang von Entstaatlichung, Internationalisirung, Sozialisirung: nenns, wie Du willst. Ist ein Mittel zu Verschmelzung von Völkern, die weil sie einander nicht kennen und hart in engem Raum stießen, Haß geschieden hat und die einander doch nützlich ergänzen können und morgen müssen. Ist ein Meilenmerkstein auf dem in hohem Bogen über das Wilden vorurtheil gegen Fremdblut, Fremdglauben steilan bis in das Emyreum der Menschenbrüderschaft führenden Weg. Diesem jung sprossenden Gedanken, nicht einem Ueberwinder, giebst Du Landstücke hin; und brauchst damit fürs Erste nichts Anderes einzuhandeln als das Recht, die auf diesem Land (Dir erobertem Fremdland: denke dran!) siedelnden Deutschen in freier Wahl selbst ihr Schicksal bestimmen zu lassen, und die schleunige Aufnahme in den Völkerbund. Dann bist Du geborgen. Durftest Du hoffen, der Kelch, aus dem alle Völker Bitterniß tranken, werde Deiner Lippe, nur ihr, vorübergehen? Daß auch in anderen Reichen Machtgier und

Ruhmsucht die in Damaskus und Tanger, Bagdad und Agadir, auf der Vogesenhöhe, an Englands Küste und dicht neben Rußlands Südostflanke angezündeten Feuer schürte, ist gewiß. Wischt aber nicht die Thatsache weg, daß der nun verglimmende Krieg an Havel und Spree beschlossen, entfacht, erklärt, begonnen worden ist. Deine Regirer, die mit dem Plan solchen Krieges schon ein Jahr zuvor gespielt hatten, ersannen die Lügen von Verschwörung und Ueberfall, Fliegerangriff und Grenzverletzung; sie haben Oesterreich aus dem Drang in Annahme der anglo-russischen Vermittlervorschläge gehetzt, das schuldlos geschändete Belgien obendrein noch verleumdet, mit flink stets erneuter Lüge den Erdball verpestet. Sie zu strafen, das Gift ihres Athems auszuspeien, stand das von Taumel erwachte Deutschland zu Revolution auf. Will es das Bekenntniß der Regirerschuld, die ihm das Grundrecht und die Ehrenpflicht zu Revolution gab, nun hehlen, weil auf seiner Zinne noch Reichswächter sitzen, die (nach dem versailer Zornwort eines Ministers) vier Jahre lang den Parteigenossen und Gewerkschaften beschworen haben, Deutschland sei schändlich überfallen worden, und die um keinen Preis ihren Fehl, Irrthum oder Unwahrhaftigkeit, entschleiern möchten? Auch nicht, wenn nur dadurch die Heimath zu retten ist? Der Sieger darf, noch der von Vernunft gemäßigte, die Anerkennung seines Sieges und das Eingeständniß erwiesener Schuld von dem Ueberwundenen fordern. Deutschlands Kaiserliche Regirung hat zuvor unahnbares, nie ganz tilgbares Leid in die Menschheit gesät. Wenn das Vaterland solcher Unheilstiftung mit gesundem Hirn und Herzen, nach Chirurgeneingriff, der kein Hauptorgan verletzt, den Fall seiner Wehrmacht überlebt, taugt ihm Glockengeläut eher als schrille Beschwerde. Daß Du die Pest überdauerst, dankst Du der Leistung des Volkes. Daß es seitdem, wie Du selbst sagst, sich tief entsittlicht hat, wird durch den Lügennebel, worin man es hält, leicht erklärlich. Laß es erkennen, was ist, bekennen, was war, aus Selbstvergottung und Feindverteufelung in die Klarheit des Willens zu Sühne und Läuterung steigen. Dann lernt es sein Schicksal, dessen schwarzes Verhängniß in der den Kömmling froh umfangenden Völker-

gesellschaft sich bald lichtet, als das Werk untrügbarer Allgerechtigkeit lieben, langt, als nach der allein ihm frommen Ehre, nach der Sühnmöglichkeit; und schreitet, erhobenen Hauptes, mit hellem Blick, durch die neun Höllenkreise, über die sieben Büberterrassen in das Dritte Reich edler Menschlichkeit, dessen Thor nur den von Hofart und Praßlust, Neid und Geiz, Lüge und Haß Unheilbaren sich niemals entriegelt.“

Im Bezirk der Materie ward diese Voraussicht als richtig erwiesen. Versailles, hieß es, wird Todesurtheil; durch die Annahme des Vertrages scheidet Deutschland sich selbst aus der Reihe irgendwie gewichtiger Wirthschaftsmächte; schon die erzwungene Abgabe von Vieh, Lokomotiven, Wagons, Geräth aller Art, schon den Verzicht auf das Erzeugniß seiner Kolonien kann es nicht aufrecht überdauern. Zwei Jahre später: Deutschland lebt, athmet kräftig, wird sogar, mit sechs Milliarden Goldmark Jahresexport, ringsum wieder als Konkurrent auf dem Weltmarkt gefürchtet. Fast alles Wirthschaftliche ist anders geworden, als die sachverständigsten Geschäftsmänner wähten. Der deckbare Bedarf, den sie am Ende der Kriegszeit ins Riesenmaß wachsen sahen, noch viel kleiner als ich, Laie, im Frühjahr 19 vermuthete. Um Gebirgshöhe, meinten sie, werde, nach so langer Entbehrung, Verbrauchernachfrage das Waarenangebot übersteigen. Jetzt? Ungeheures Angebot und die Nachfrage auf ein Fünftel der Vorkriegsgewohnheit herabgedrückt. Staunt Einer? Er überlege, was er, für Heim, Familie, Eigenbedarf, Geschenk, vom Weinkeller und Kochtopf bis zum Koffer in der Bodenkammer, seit dem Friedensschluß, ohne je dabei in Verschwendung zu entgleisen, angeschafft hätte, wenn ers bezahlen könnte. Wenn die tolle Theuerung, grausamer Steuerdruck, Vermögenthailkonfiskation ihn nicht zwingen, den schäbigen Anzug von anno 14 wenden oder färben, die Scheibe im Doppelfenster zersplittert, die dünn gesengte, tief verschrammte Pfanne auf dem Herd zu lassen, mit ausgefederter Matratze, geflickter Leib- und Bettwäsche, gestopften Strümpfen, Mund- und Nasentüchern sich zu behelfen. So gehts fast jedem nicht in Schieberien Erwachsenen. Nicht nur in Deutschland; ungefähr ähnlich ists überall in Europa. Käuferstrike? Aussperrung der Käufer, müßte es heißen; der

hohe Preiszaun läßt sie nicht durch. Der Verbrauch, sagte, nach gründlicher Erkundung im In- und Ausland, jüngst der Inhaber des Waarenhauses Tietz, ist auf zwanzig Prozent des Vorkriegsertrages gesunken. Länder hohen Geldwerthstandes können ihre Waaren nicht ins valutarisch schlechtere Ausland absetzen und sind von Arbeitslosigkeit bedroht. (Auch Schweden steht nun vor gefährlicher Wirthschaftskrisis.) Bei uns jammert Alles über den tiefen Fall deutscher Zahlungsmittel; und doch sagen mir ernste Wirthschafter: „Wenn wir das ‚Glück‘ erleben, daß der Dollar für fünfundvierzig Mark zu kaufen ist, können wir, mit den unsenkbaren Rohstoffpreisen und Löhnen, überhaupt nicht mehr exportiren, weil unser Produkt dann nicht mehr durch Billigkeit den Käufer lockt. Nicht nur das dunkle Gekribbel der Spekulanten in Markvaluta sorgt also dafür, daß die Börse fest ist und Feste feiert, wenn die Mark ‚schlechter aus New York kommt‘; auch der weit-sichtige Industrielle, der rechtschaffene Kaufmann erkennt im Steigen deutscher Valuta die Gefahr naher Absatzstockung. Die Weltwirthschaft keucht heute eben im Irrenhaus; und es ist durchaus nicht undenkbar, daß schlaue Amerikaner die Mark in die Höhe treiben, damit unser Fertigfabrikat ihrem, das in Thurmstapeln nach Absatz drängt, nicht länger noch in die Quere komme.“ Alle hoch ragenden Köpfe unseres Gewerbes (nur Ballin nicht) waren gewiß, daß nach dem Krieg, dem deutschen Sieg, an dem sie niemals zweifelten, überall Frachtraum fehlen werde, und erwogen längst jede Möglichkeit, zu rechter Zeit sich neutrale Tonnage zu sichern. Konnte es anders werden, da ganze Armaden versenkter Schiffe auf dem Meeresgrund lagen und unsere Presse, Jahre lang, täglich „reiche U-Boot-Beute“ gemeldet hatte? Deutschland verlor den Krieg; mußte seine Handelsflotte, auch Rümpfe und Baugeräth, ausliefern und obendrein sich verpflichten, in jedem Jahr zweihunderttausend Tonnen Schiffsraum für die Sieger zu bauen. Ergebnis? Acht bis neun Millionen Tonnen liegen auf Sand; sind unverwendbar, weil viel mehr Tonnage angeboten ist, als gebraucht wird. Mindestens eine Million englischer Schiffe ist außer Dienst. Das billige Angebot der erbeuteten deutschen Schiffe hat den Preis so ge-

drückt, daß die Kauflustigen noch Beträchtliches abhandeln konnten und viele alte Rheder ihre theuer gebauten Schiffe aus der Fahrt ziehen mußten, weil Konkurrenz mit den billig erworbenen nicht möglich ist. Nächste Folge: Den deutschen Werften gehts besser als den britischen, die immer wieder Arbeiter entlassen müssen; und bestehen die Sieger auf dem vom Vertrag geforderten deutschen Schiffbau, dann droht dem Werftgewerbe Englands gefährliches Siechthum. Nicht der allgemein erwartete Tonnagemangel ist also Ereigniß, sondern Frachtmangel, berghohes Ueberangebot von Frachtraum. Natürliche Wirkung der geschrumpften Kaufkraft und des eng eingeschränkten Verbrauches. Schon haben denn auch Mitglieder der Reparation Commission den Verzicht auf die Vertragsartikel empfohlen, die Neubau und Lieferung ausbedingener Seetonnage von Deutschland fordern. Ehrliche Unterhandlung könnte leicht sogar einen Theil der noch nicht verkauften deutschen Schiffe zurückerlangen. Weiter. Die von Deutschland an Frankreich umsonst, als Entschädigungstheil, zu liefernde Kohle schmälert Englands Kohlenexport, mindert einen der wichtigsten Aktivposten in Britaniens Bilanz. Folge: Arbeiterentlassung, Lohnzwist, Strike. Auf die Länge kann England nicht ertragen, daß Frankreich große Kohlenmengen billiger erhalte und anbiete, als die über den Aermelkanal exportirten zu haben sind. Deshalb Frankreichs Beschwichtigungsvorschläge: Goldprämie (Spa) und Kohlensonderzoll (London). Wird aber die deutsche Kohle noch künstlich, nicht nur durch Löhne, Profitsucht, Zwischenhandel in der Heimath, vertheuert, so wachsen die Kosten der Produktion abermals und Deutschland kann, auch mit „erträglich schlechter“ Valuta, weder exportiren noch des Siegers Schäden repariren. Weil die Masseneinfuhr deutscher Maschinen, der Bezug des technisch-industriellen Apparates aus Deutschland Nordfrankreich zwänge, auch die Ersatztheile von uns zu beziehen, im Fall von Erweiterung, Ausbesserung, Neuanlagen sich an die deutsche Industrie zu wenden, von ihr mit dem ganzen eingebauten Wirthschaftsgeräth abhängig zu werden, stemmt sich die Gruppe Loucheur heftig gegen den Plan, Deutschland in großindustriellen Produkten zahlen zu lassen.

Herr Foster-Dulles, der aus den Vereinigten Staaten in die pariser Friedenskonferenz abgeordnet war, sagte neulich, bis in den Oktober 20 habe Frankreich, weil die Meinung Loucheurs sich durchgesetzt hat, von Deutschland nicht eine einzige der Maschinen gefordert, die es, für Land- und Stadtwirtschaft, nach dem Versailler Vertrag umsonst für sich heischen dürfte. Die Vereinigten Staaten selbst haben, während sie das gewaltigste Rüstungs- und Werftgewerbe aus der Erde stampften, eine mächtige, mehr als anderswo mechanisirte, also weniger vom Lohn abhängige Friedensindustrie geschaffen, die Abwehr europäischer Einfuhrgebiete und Europas Märkte erobern will. Aus dem Lande des größten Nähr- und Rohstoffexportes ist eins geworden, das Nahrungsmittel einführen, Fabrikate ausführen muß. Deutsche Chemikalien, Farbstoffe und ähnliche Hauptgüter unseres Exportes von ehemals fänden dort keinen Einlaß mehr. Anderswo? Viele Länder haben die Zeit unseres schlechten Geldstandes zu Anschaffung von Maschinen und Industriewerkzeug genutzt, die ihnen ermöglichen, fortan in Eigenbetrieb zu schaffen, was sie einst von uns kauften. Um ihre jungen Industrien (besonders die für Chemikalien) zu schützen, haben die meisten beschlossen, deutscher Einfuhr das Thor zu verriegeln. All diese Wandlungen weltwirtschaftlicher Struktur und Bedürfnisse wären uns eben so schmerzhaft fühlbar geworden, wenn unsere Geschäftsführer verstanden hätten, zu rechter Zeit, ehe der Würfel fiel, die Härten des Friedensvertrages zu erweichen.

Das war redlicher Klugheit nicht unerreichbar. „Alles, weil es hart, lästig, schmerzhaft ist, abzulehnen, ist, in unserer Lage, nicht nur unehrenhaft, sondern auch dumm. Günstige Aenderung ist nur zu hoffen, wenn Deutschland sich zur Annahme alles irgendwie Erträglichen, zur Sühnung alles Sühnbaren bereit erklärt und nur da, wo ihm Unertragbares, allzu Schädliches zugemuthet wird, sachlich zu beweisen sucht, daß ihm, ohne dauernden Nutzen, sogar zum Schaden menschlicher Gesamtinteressen, Unrecht angesonnen wird. Auf sein Recht darf nur pochen, wer sich selbst als gerecht erwiesen hat.“ In der letzten Maiwoche des Jahres 19 sagte ichs hier. Die vom Geist des Ministerialdirektors Simons,

also nicht stark erleuchtete Delegation verstand ihre Aufgabe anders. Sie „protestirte“; gegen alles Schmerzende mit gleicher Heftigkeit. Erfolg: ihre Proteste verhallten ins Leere und ihr Notengestöber wurde bald kaum noch beachtet. Mir schien wirksam nur der Versuch, die obersten Spitzen, die schärfsten Stacheln von der langgestreckten Bedinghecke wegzuschneiden, in die Deutschland gezwängt werden sollte. Harter Friede war uns gewiß. „Der Friede muß ohne Sieg geschlossen werden. Das klingt nicht angenehm. Aber einem Sieg würde ein Friede folgen, der dem Besiegten aufgezwungen wird; er brächte Bedingungen, die der Sieger dem Ueberwundenen auferlegt, und würde eben deshalb, mit seinen Härten, mit der Forderung kaum erträglicher Opfer, ein Gefühl der Demüthigung wecken, ein bitteres Erinnern und den spornenden Drang nach Rache hinterlassen, Empfinden, in dem der Friede nicht fest, nur wie in Flugsand, wurzeln kann.“ Das sprach Präsident Wilson, während er noch mit dem Deutschen Botschafter verhandelte. Er wollte Friedensschluß vor dem Sieg einer Kampfpartei: weil ihm nie Zweifelsgegenstand war, daß kein Sieger den Besiegten als „Gleichen“ behandeln und ihm den Frieden gewähren werde, „der allein sichere Dauer verheißt.“ Den verbürgten schon die Vierzehn Gebote nicht mehr, die er ein Jahr später, als Kriegführer, in Siegesgewißheit, verkündet hat und die in Deutschland, auch von Liberalen und Sozialisten, schroff, als „unannehmbar, gar nicht erörterbar“, abgelehnt wurden. Nach dem alles Hoffen überleuchtenden Sieg und dem oft wiederholten deutschen Ohnmachtbekenntniß hatte der Hohe Rath der Vier diese Bedingliste sammt vielen Nachträgen als „Grundlage“ des Friedensvertrages dem Besiegten gewährt, ihm aber nicht das Deutungrecht zugesprochen. Immerhin blieb ihm zu Antwort und Aenderungsvorschlag Frist. Die nutzte er . . . durch Ausstreuung von Denkschriften; über die Unschuld Wilhelms und seiner Bethmänner (die doch, als Schuldige, weggejagt worden waren), über die Kolonien (die wir doch, ohne Schiffe, Kohlenstationen, international vollgiltige Zahlungsmittel, fürs Erste, leider, gar nicht verwalten konnten); über Alles, was Deutschen begehrt sein durfte, doch ungestillt bleiben mußte. Love's labour's lost. Eben so

fruchtlos mußte das Mühen welken, Herrn Wilson, weil zwischen seinem Reden und Handeln ein breiter Spalt klaffe, als „Fliegengott, Verderber, Lügner“ aufzuspießen. Das Wichtigste aber geschah nicht. „Fresko und illuminirt“ (nach Schillers anschaulichem Wort) mußte gezeigt werden, daß mit dem Grundsatz des Achten Vertragstheiles (Reparations) die in der Ersten Anlage zu diesem Theil ausgesprochenen Forderungen unvereinbar seien. Wurde Deutschland, weils mehr nicht zu leisten vermag, nur für den durch Angriff zu Land, zu See und aus der Luft dem Civilvolk bereiteten Schaden haftbar gemacht (Artikel 232), dann durfte man ihm nicht die furchtbare Last der den militärischen Kriegsofern, Verkrüppelten, Kranken, Invaliden, und dem Heer der ohne Ernährer Hinterbliebenen zu zahlenden Pensionen aufbürden (Anlage I⁵). An diesem Punkt mußte alle Widerstandskraft sich sammeln; die Hoffnung, hier Wandel des Welturtheils durchzusetzen, war durchaus nicht eitler Wahn. Viel schlimmer als die (mit dem Aufwand von zehn Milliarden Goldmark zu erfüllende) Pflicht, Nordfrankreich wieder aufzubauen, drückt uns heute das ungeheure, noch nicht tragbare Gewicht dieser kapitalisirten Ruhegehälter und Entschädigungrenten. Deutschlands Athmung wäre freier, wenss gelungen wäre, diese Summen als den Kriegskosten zugehörig, also nicht ersatzpflichtig zu erweisen. Das wurde nicht ernstlich versucht.

Seit der Unterzeichnung des Vertrages wars nicht mehr nachzuholen. Der konnte, bis tief in den Juni 19, geändert, verbessert werden; ihn abzulehnen, konnten nur Abenteurer, Katastrophensüchtige, des Weltwollens und deutschen Vermögens gleich blind Unkundige empfehlen. Ueber die Mängel und groben Fehler des (viel zu hastig gezimmerten) Vertrages ist genug, auch in den Ländern der Sieger, geklagt worden. Aber nur Kindsköpfe hatten bezweifelt, daß der Verlierer dieser beispiellos ungeheuren Partie auf Sohn und Enkel die Entschädigungslast vererben werde. „Wenss auch nur als Remis endet, sind wir pleite“; stöhnte schon im Januar 15 ein berliner Bankier (der seitdem wohl seinen Besitz, mindestens, verzehnfacht hat). Nach einem Krieg, der fünf Monate dauerte, im Wesentlichen aber nach fünf Wochen (Sedan)

beendet war und in dessen Verlauf kein Feindesfuß deutschen Boden betrat, forderte und erlangten wir, 1871, außer Elsaß-Lothringen und der Meistbegünstigung im Handel (der dadurch, nach Sprachgebrauch von heute, „versklavt“ wurde), fünf Milliarden, die alle Kriegskosten deckten und oben drein, in blanken Goldstücken, einen Riesenhort in den spanndauer Juliusthurm häuften. Die Welt fand Deutschlands Forderung nicht unmenschlich grausam; begriff auch, daß der Gläubiger, bis ihm der letzte Franc gezahlt war, seine Truppen in Frankreich ließ. Fünfzig Jahre gehen. Der Werth alles Geldes, nicht nur bestimmter Zahlmittelsorten, sinkt. Der Krieg, gegen zweiunddreißig Feinde, hat fünfzig Monate gedauert, fünfzig Monate lang auf Frankreichs, Belgiens, Polens, Serbiens, lange auch auf Rumäniens und Italiens Erde getobt, überall Werthe nie erträumten Umfanges vernichtet, der Privatwirthschaft selbst kaum ermeßbaren Schaden bereitet. Darf der Verlierer staunen und Zetermordio schreien, weil ihm in Versailles fünfzehnmahl (höchstens) mehr abverlangt wird als einst den Thiers und Favre? Weil fünfzig bis siebenzig Milliarden nicht, gar nach der Aushöhlung durch Krieg und Blockade, auf ein Brett zu zahlen sind, muß die Abzahlung auf Jahrzehnte, drei oder vier, gestreckt werden: und Zins und Zinseszins schwellen die Schuldsumme ins Elephantische. Weil im internationalen Verkehr die Mark nur noch, ungefähr, den Werth von acht Pfennigen wahrhaftiger Goldwährungszeit deckt, müssen wir, um die Schuld zu tilgen, Papier-Himalayas aufthürmen. „Dreizehn Billionen Mark, dreizehntausend Milliarden!“ Den Hörer graust; und wer agitiren, Haß und Wuth säen will, braucht solchen Dünger (aus Stickstoff). Wahr aber ist und bleibt, erstens, daß alles Portemonnaieleid ausgestanden gewesen, aller „Vernichtungswille“ in Akkorde jauchzender Seligkeit verklungen wäre, wenn wir vor zwei Jahren fünfzig Milliarden Gold, nur zehnmal mehr, als Frankreich nach dem Frankfurter Frieden gezahlt hat, in die pariser Kassenschalter zu tragen vermocht hätten; und, zweitens (deshalb), daß unser Finanzelend nicht so sehr durch die Entschädigungssumme wie durch den Krieg und dessen Tollhauswirthschaft verschuldet wor-

den ist. Goldmilliarden, Papierbillionen: kein Centime, nicht mal ein Pfennig davon bleibt den Siegerländern als Kriegskostenersatz oder (nach dem Giebelspruch am potsdamer Schauspielhaus) zum Vergnügen der Einwohner. Nicht schon Ausgegebenes fließt in ihre Kassen zurück. Der Besiegte hat nur die Last der Ausgaben zu tragen, die morgen nöthig werden, um von ihm Zerstörtes wiederherzustellen. Noch diese Last wird ihm, fürchte ich, zu schwer (und erinnere an das zuvor über Militärpensionen und Reliktenversorgung Gesagte). Ungerecht aber, auch nur ungewöhnlich im Rahmen kapitalistischer Kriegsgeschichte ist die Geldforderung nicht; ist die erste, die, weil sie muß, alle eigentlichen Kriegskosten ungedeckt läßt: und drum nichtsnutziger Unfug, gefährlicher Frevel, zu thun, als sei sie Tributverlangen eines Uebermüthigen, der sich wucherisch bereichern will.

Was im Reichstag von „Gewissennoth“ etc. pp. geächzt, was über die „verhängnißvolle Entscheidung“ der elften Maimacht geschwätzt und geschrieben wurde, ist eben so fauler Zauber wie Alles, was wir seit Wochen über „leidenschaftliche Spannung“ und „tiefgehende Erregung“ der Volksseele lesen. (Gespannt: auf dem Rennplatz, tief erregt: im Kino; gegen alles irgendwie Politische, Ruhr oder Schlesien, abgestumpft wie ein Küchenbeil, das seit 13 keinen Schleifstein spürte.) Muß denn immer gelogen werden? Die verhängnißvolle Entscheidung fiel am Tag der versailer Unterschrift. „Ruin, Selbstmord, Todesurtheil“: kreischten tausend Stimmen. Meinetwegen. Da Lebendiges aber nur einmal sterben kann, wars doch wohl zwecklos, nach jedem Mahnruf zu Erfüllung der Vertragspflicht eine neue Todesanzeige in die Welt zu schicken. Unsere Regirer verträdelten die (von vier auf zwanzig Monate verlängerte) Frist, in der sie Entschädigungsvorschläge machen, Schuldtilgungspläne ans Licht bringen durften. Da sie, selbst nach dem uns freundlichsten Urtheil, nichts Annehmbares boten, kam das pariser Januar-konkordat. Zorn oder Zorn-Ersatz gellte durchs Land. „Die frechste Herausforderung! Lächerliche Ziffern. Von irrsinnigen Banditen erdacht. Wer die Annahme auch nur erwägt, ist ein Landesverräther!“ Einladung nach London. Dort kläg-

lichste Blamage. Drohung des nicht ohne Grund nachgerade ungeduldigen Gläubigers. Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort besetzt. Rheinzoll. „Schreckt uns nicht. Wir sind bis an die äußerste Grenze gegangen und würden unehrlich, wenn wir um eines Fußes Breite weiter gingen.“ Gehen aber. Wenn Präsident Harding befiehlt, bis auf den Gipfel des pariser Milliardenberges. Weil das Ultimatum, die Bedrohung mit Fremdherrschaft über Kohle und Eisen, schreckt. In der letzten Friststunde wird Alles angenommen. Schämen die Preisverderber, die Schreiers sich? „So siehste aus.“

Ein Hauptfehler war, daß zu Ausführung des Vertrages Leute berufen wurden, die ihn verworfen hatten, als die verwerflichste Urkunde aller Jahrhunderte bespion. Fiele irgendwo dem Vorstandskollegium einer Bank ein, Konstruktion und Abwicklung eines Geschäftes dem Direktor zu übertragen, der es heftig, wie Pestgefahr, bekämpft hat? Der Wille mag rein, der Eifer noch so emsig sein: unter der Bewußtseinsschwelle glimmt der Wunsch, des ersten Urtheiles Trefflichkeit möge sich Allen offenbaren. Wer aus dem Amt ging, weil ihn der versailer Pakt ein Dokument der Schande, voll tödtlichen Giftes fürs deutsche Vaterland dünkte, kann nicht ganz aufrichtig, in jedem Winkel des Hirnes und Herzens, wünschen, daß des Geschehens Ablauf ihn als Fehlsprecher, als falschen Propheten erweise. Heute ist über die Unzulänglichkeit des Herrn Simons fast Alles einig. Herr Dr. Rathenau spottet, ohne Nennung des Namens, dessen Träger er allzu lange gehätschelt hat: „Bis London kostete der Gegenwartwerth der Zahlung 53, heute kostet er über 132 Milliarden. Die Reise der Staatsfunktionäre unter Ausschluß störender Elemente hat sich gelohnt und der Beifall auf den Bahnhöfen war wohlverdient.“ Nur sein Vornamensvetter, Herr Walther Simons, war gereist und Bahnsteigheros geworden. Der, schrieb Herr Wichard von Moellendorff, habe „stilistischen Takt bei amerikanischen Anwälten und algebraische Tricks augenscheinlich bei galizischen Händlern erlernt.“ Aus hundert anderen Federn sickerte Tadel; spät. Viele Monate lang mußte ich, weils Pflicht gebot, mich dem Verdacht aussetzen, Befehdung des Außenministers, dessen Nachfolge doch

jedem anderen Bewohner Deutschlands eher als mir angeboten würde, sei meine Sonderlust. Herr Dr. Simons hatte in der Rechtsabtheilung des Auswärtigen Amtes gegessen, als das auf Preußens Antrag neutralisirte Belgien vom preußischen Deutschland überfallen, dann aus gefälschten Urkunden mit Schmutz beworfen, der Passagirdampfer „Lusitania“ versenkt, Kapitän Fryatt erschossen, die Sussex-Note abgeschickt, der hemmunglose Tauchbootkrieg begonnen, Italien als eidbrüchig verschrien, Präsident Wilson sammt unserem Botschafter geprellt, die Beschießung offener Städte und Badeplätze, die Menschenverschleppung aus Belgien, Mädchenverfronung in Lille gebilligt wurde. Dennoch hält er sich für einen „Fanatiker des Rechtes“. Den stelle ich mir anders vor. Er machte Alles mit. War auch in Brest-Litowsk und half zum Abschluß eines Friedensvertrages, der viel schlimmer, noch viel unsittlicher war als der versailer: weil er Land, Macht, Geld, Fürstehüte, also Beute, nicht Entschädigung, einbringen sollte. Nichts von Alledem, auch nicht, was im Reichsinneren, von Liebknechts Einkerkering bis zu Landauers Zertrampelung, geschah, trieb ihn aus dem Amt. Erst mit dem Grafen Brockdorff, dessen geistreiche, doch im kopenhagener Töpferbetrieb der Weltstimmung entfremdete Diplomatie der in Gletscherfragen internationaler Politik gehörte Jurist in die grundfalsche Taktik der Rede, der Noten verleitet hatte, ging er. Wollte für den „Schmachfrieden“ auch als dienendes Glied nicht verantwortlich sein. Der zuvor tiefe Neigung in Sozialismus, leis, bekannt und manchem „Unabhängigen“ gern gelauscht hatte, ließ sich nun von der Großindustrie miethen, die von seiner Arbeit dann nicht beglückt war; galt seitdem als Zaungast der Deutschen Volkspartei und wurde, als „Fachminister“, ins Kabinet Fehrenbach gerufen. Als Fachmann Einer, dem Internationalpolitik ein Buch mit sieben Siegeln ist; der zwanzig Jahre lang Richter, danach Vortragender Rath für Staats-, Handels- und Völkerrecht war; nicht die innere Geschichte noch das Personale der Weltmächte, nicht einmal die Hauptsprachen kennt. Zunächst klangen unserem längst nicht mehr verwöhntem Ohr ein paar Reden hübsch. Bald aber wurde das junge Hoffen enttäuscht. Mit Ruß-

land, sprach der Minister, könne er sich nicht einlassen, ehe die Ermordung des Grafen Mirbach gesühnt sei. Den hatten nicht Bolschewiken, sondern deren Erzfeinde getötet. Zehn oder zwölf Dutzend des Mordes Verdächtigter waren schon in Joffes berliner Zeit erschossen und die Sühne als ausreichend dadurch anerkannt worden, daß Deutschlands Kaiserliche Regierung einen neuen Gesandten, Herrn Helfferich, in Moskau beglaubigte. Nach Wiederaufnahme amtlichen Verkehrs Buße fordern: ungefähr ists dem Mißbrauch ähnlich, den die Mensursprache „Nach-Touche“ nennt. Steifnackig blieb der Minister auf seinem Wahn. Und diese Landrichterschrulle ist schuld daran, daß, trotz stetem Drängen aller Verständigen, erst jetzt, in der zweiten Maiwoche, der (höchst wichtige) Vertrag mit Rußland zu Stand kam. Noch ists nur Anfang; und nur als Trutzwimpel, der Frankreich ärgern oder ängsten könne, hat ihn, schon im Sterben, Herr Simons zugelassen. Nun also lag die Leiche nicht mehr im Weg. Widerrufene Loblieder auf die Leistung Moskaus (das die ewige Mirbachiade nie einer Antwort würdigte), auf die Deutschenliebe des Mr. Lloyd George, berichtigte und berüchtigte Interviews, Erweis offiziell falscher Angabe im Fall des „Matin“, Aufwiegelreise vor, Hirnbankerot in London: wozu die Glieder der lang schleppenden Fehlerkette abtasten? Der fromme Monarchist sollte der Republik Anhang werben; Der im Friedensvertrag Teufelswerk wittert, sollte Menschlich-Brauchbares draus gestalten. Ein lauter Theil der Presse schmeichelte ihm (weil er dem Konkurrenten, dem bösen Nachbar nicht gefiel), junge Herren und ausgepichte Streber des Amtes schwärmten, mit himmelndem Auge, von der reinen Seele des Ministers, „der das Vertrauen des Auslandes wie kein Anderer habe.“ Fehlgriffe bei Postenbesetzung und Referentenernennung, barsch auftrumpfendes Gebaren („Kein Wort mehr, Herr Ministerialdirektor!“), undämbbare Redseligkeit, Drang in Vormundschaft, Herrschaft über das Kabinnet ließen mählich die Folgen zu hohen Aufschwunges, die Ueberladung mit ranzig süßem Hudellob ahnen. Noch aber blieb die rasch wachsende Spiegelsucht unbeachtet. Kein Tag ohne Simons. Daß er allein, ohne Kollegen und selbst

ständige Wirthschaftgutachter, nach London ging, Einer gegen vier Gehürnte fechten wollte, war schon arg. Aerger die zähe, nie erwiesene Behauptung, der am ersten Mai 21 fällige Milliardenhaufe sei längst bezahlt, überzahlt. Die Gaukelspiele mit Ziffern, die vertraulich machen sollten. Theaterie auf Bahnhöfen. „Ikarus! Ikarus! Jammer genug!“ Noch nicht. Der Britenpremier, der vergebens getrachtet hatte, ihm mit Wimper und Lid das Versteck der Ostereier zu zeigen, seufzte: „Ein ehrlicher Mann, aber unfähig zu Verhandlung.“ Dies sogar bleichte nicht nie Sonne der Gloria. Das Antlitz des (wie ein besiegter Feldherr im kaiserlosen Deutschland) Triumphirenden schien zu fragen: „Erkennst Du, Volk, nun, wie abscheulich der Vertrag ist, den meine Weisheit verwarf?“ Und Niemand antwortete: „Weil Du ihn verwarfst, durfst Du Dich nicht zu Ausführung seines Inbegriffes verpflichten.“

Das Reden und Thun der letzten Amtszeit schien eines Kranken. Zuvor fest geknotete Grundsätze werden, wie eines unbeweglichen Ankers Tau, hastig gekappt: und hinaus gehts, ohne Ballast und Steuersicherung, in Wind und Wellen. Der Papst soll an Washingtons Weißes Haus pochen. Der berliner Centrumszeitung, die Kenntniß (nicht etwa Tadel) des Knabenplanes andeutet, droht der Minister mit Strafanzeige wegen Landesverrathes. Jeder Referendar weiß, daß von Verrath eines Staatsgeheimnisses, „dessen Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reiches erforderlich ist“ (§ 92¹ StGB.), hier nicht die Rede sein könnte. Der jüngste Zögling einer Wechselstube würde nicht glauben, politische Schlüsse daraus ziehen zu dürfen, daß in der Zeit sachter Devisenschwankung die Kaufkraft der Mark eines Mittags um anderthalb Amerikanercent gewachsen ist. Der Leiter unseres internationalen Geschäftes glaubts. Läßt sich von amerikanischen Kaufleuten, die, um in Deutschland Textilstapel unterzubringen, für Schiedspruch der Herren Harding und Hughes bürgen zu können behaupten, eine Winseldepesche diktiren, fragt nicht, wer für die Bürgen bürge: und wird schmähschlich gefoppt. Der Verhättschelte wähnt sich von Feindschaft umlauert. „Man wirft mir Knüppel zwischen die Beine!“ (Man, wisperts im Kabinet: „damit meint er den Kollegen Wirth, der ihm oft ernsthaft widersprach, auf den

er den Erzbergerhaß der Brockdorffgruppe vererbt hat und den er der Totsünde zeiht, das Bittgesuch an den Vatikan der ‚Germania‘ ausgeplaudert zu haben.“) Der Geheimrath von vorgestern, Industriebeamte von gestern hat, da er in dem Ministerium, das Gelegenheit zur nützlichsten, neidenswerthesten Leistung bot, den Vorsitz annahm, „dem deutschen Volk ein Opfer gebracht“. „Ich bin zu sehr Mann des Rechtes, um nach der bisher giltigen Methode Politik treiben zu können.“ Nach der Methode Steins, Bismarcks, Miquels, Bülows, Jagows oder Ulrichs Brockdorff-Rantzau, der sich, auch er, durch diese Scheidung gekränkt fühlen könnte? „Ich war zu lange ausschließlich Jurist und kann mit diesen Methoden nicht arbeiten.“ Kann aber, zum Beispiel, ein Jahr lang stumm hören, daß dem Abgeordneten Erzberger Kapitalsverschleppung vorgeworfen wird, und dann erst, unter dem Zwang einer Frage des Finanzministers, antworten, der Beschuldigte habe vom Auswärtigen Amt dazu bestimmtes Geld, nicht eigenes, ins Ausland gebracht; also, scheint mir, nicht Anklage, sondern Dank verdient, mehr als ein Industriemiethling, der sich herabließ, Wirkensraum, Macht und Glanz, Sold und Auto des Reichsministers anzunehmen.

„Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier.“ Den Vers aus Voltaires Henriade übersetzt das Wort vom Karrenschieber, der Kutscher sein sollte, ins volksthümlich Deutsche. Der tüchtige, über die Alltagsnorm hinaus brauchbare Beamte wird sich vom Aufflug in Firnluft erholen und als Präsident eines Oberlandesgerichtes, als Bürgermeister oder Staatssekretär im inneren Dienst der Pflicht durchaus pünktlich genügen. Er war (der nicht so simple Fall Bethmann bleibt außer Vergleich) der theuerste Minister, den Deutschland, den, vielleicht, irgendein Reich jemals hatte. Die paar Monate seines Regirens „nach neuen Methoden“ kosten uns viele Milliarden. Wenn er die Entschädigung, zu der er in der Mairdämmerung bereit war, im Dezember angeboten hätte, wäre der Gläubiger höchst zufrieden gewesen und kein pariser Konkordat, kein londoner Ultimatum Ereigniß geworden. An Vormarsch, neue Pfandnahme, Aufsichtrecht, Strafan drohung wurde erst gedacht, als dieser Zufallsminister die Keime des noch flach und locker wurzelnden Vertrauens

weggeknickt hatte. Entwaffnung, Verfahren gegen die des Mißbrauches der Militärgewalt und böseren Frevels Ange schuldigten, Reparation: seine Noten warben nirgends mehr Glauben. Weil er unter wuchtigem Druck über die gestern von Schlagbaum und Markstein bezeichnete „äußerste Grenze deutscher Leistungsfähigkeit“ ging, lockte er selbst den Gegner zu Versuch noch stärker wirkenden Zwanges. Freiwilliges Angebot von drei Vierteln des jetzt dem deutschen Volk Aufgebürdeten hätte uns vor sechs Monaten Achtung und versöhnliches Gefühl eingebracht; hätte uns unwiederbringlichen Aufwand erspart. Den Einsturz des fünften Reichskabinetts hat Herr Simons, nicht das Ultimatum, bewirkt. Für dessen Annahme haben, als Abgeordnete oder ins Amt zurückgekehrte Mitregierer, fast alle Gefährten des Herrn Fehrenbach, der Kanzler selbst und die sichtbarsten Häupter der Volkspartei, gestimmt; mußte auch der Außenminister stimmen, weil Staatssekretär Hughes, „der einst das höchste Richteramt bekleidete“ und dessen Schiedspruch, „wie er auch lauten möge, in allen Einzelheiten, sowohl dem Buchstaben wie dem Geist nach, zu erfüllen“ er gelobt hatte, mit ernster Eindringlichkeit zu Annahme rieth. Aber das Weltgelächter über die Baumwollgroteske heischte ein Massenopfer.

Verhängnißvolle Entscheidung? Die fiel, auf dem Felde der Entschädigerpflicht, in Versailles. Jeder ehrlich behende Routier hätte seitdem, ohne Mühe, die Gelegenheit zu „sanction“, Androhung und Vollzug von Strafe, vermieden. „Wir gehorchen der Pflicht, tilgen die Schuld, leisten das irgendwie Mögliche und sind zufrieden, wenn Ihr, mit unbefangenen Auge, Zahlungsmöglichkeit erblicket, die unseres noch nicht sieht. Schicket uns findige Wirthschafter, lasset sie Fundus und Geschäftsbücher prüfen und in Gemeinschaft mit uns dann den Weg in Euch genügende, uns erträgliche Abzahlung suchen; zunächst einen, der Frankreich aus der Finanzklemme in Athemfreiheit führt.“ So mußte, von Rechnern, nicht von Rednern, gesprochen, noch vor des Schuldners immer des Gläubigers Bedarf erwogen werden: dann konnte kein Aristide und kein Raymond, kein Foch und kein Loucheur, ohne sich vor aller Welt ins Unrecht zu setzen, als Heger grundlosen Hasses selbst zu verdammen, mit Gewaltanwend-

ung drohen. Für feierlichen Protest, Gewissensnothschrei, langstielige Pathetik, Applauserkitzelung war nirgends Raum. Noch in der elften Mainacht nur einer seit zwei Jahren gestellten, tausendmal beschnüffelten und beschwatzten Finanzfrage nüchterne Antwort zu finden. Den Heldenmuth, jede Tilgungsrate unerschwinglich zu nennen, bringt alltäglich in jedem Krähwinkel ein fauler Schuldner auf. Und ist's nöthig, nach Alledem zu betonen, daß Ehre niemals die Abzahlung anerkannter Schuld verbieten, von dem Beschluß schneller Tilgung nicht fleckig werden kann?

Im Qualm der Städte.

„Klassengenossen! Arbeiter!

Durch Deutschland schreit es wieder: Krieg! Das große Ungewitter, das sich seit zwei Jahren immer dichter über Mitteleuropa zusammenzieht, entlädt sich. Die Katastrophe ist da. In wenigen Tagen drohen neue Sanktionen, neue Zwangsmaßregeln der Entente. Das ganze Ruhrgebiet soll vom Reiche losgerissen werden. Deutschland verliert damit die Verfügung über die Kohlengebiete. Die deutsche Wirthschaft steht vor dem Zusammenbruch. Polen hat zum Schwert gegriffen. In Oberschlesien toben blutige Kämpfe. Ganz Oberschlesien bis zur Oder ist in den Händen polnischer Aufständischer und Freicorps. Die Deutschnationalen, die Ludendorffe, die Escheriche, die Kriegsmacher von 1914 schreien: Krieg mit Polen! Die Anderen winseln vor der Entente, dem Hehler und Verbündeten Polens. Die Militärs aber rüsten! Sie haben sich längst vorbereitet auf den Krieg mit Polen. Schon ist das Wort vom Krieg gesprochen. Ein Zufall, irgendeine lächerliche Kleinigkeit kann ihn bringen, plötzlich, über Nacht. Arbeiter! Männer und Frauen des Proletariats! Wollt Ihr einen neuen imperialistischen Krieg? Sollen sich Proletarier und Proletarier wieder gegenseitig zerfleischen, zum Nutzen und Ruhm der Bourgeoiscanaille, der Kriegsschwindler und Kriegsgewinnler, unter dem Kommando der alten Kriegsschlächter? Ihr ruft: Nein! Nie wieder einen imperialistischen Krieg! Aber wenn Ihr so ruft, so müßt Ihr den Krieg verhindern. An Euch liegt es, an Euch allein. Was geht in Oberschlesien vor? Das Land ist in Aufruhr. Hinter den Aufständischen stehen polnische Nationalisten, welche die Empörung schüren. Sie arbeiten im Interesse der polnischen Kapitalisten und Junker. So schreiben auch die Zeitungen. Aber Das ist nur die halbe Wahrheit. Sie verschweigen Euch das Wich-

tigste, Das, worauf es ankommt. Sie verschweigen Euch, daß dieser Aufstand nicht bloß ist eine nationale Bewegung, sondern zugleich eine revolutionäre Empörung der Arbeiter. Die oberschlesischen Arbeiter wissen, daß kein Unterschied ist zwischen dem Joch des deutschen und des polnischen Kapitals. Die oberschlesischen Kommunisten rufen ihnen zu: Breitet den Generalstreik aus! Führt ihn durch auf allen Schachten, allen Hüttenwerken, allen Gütern! Wählt Euch politische Räte! Nehmet die Betriebe in Euren Besitz! Euch gehören sie, keinem deutschen, keinem polnischen Ausbeuter! Bewaffnet Euch zum Schutze Eurer Betriebe! Wehret Euch gegen jeden Angriff der deutschen, der polnischen oder der internationalen Gegenrevolution! Werfet die ganze Gegenrevolution hinaus! Oberschlesien dem oberschlesischen Proletariat! Oberschlesien ist ein Vulkan. Nationalistischer Aufstand und proletarische Revolution gehen neben einander her. Das oberschlesische Proletariat kämpft als Vortrupp für die polnische und die deutsche Räterepublik.

Arbeiter! Klassengenossen! Der imperialistische Krieg gegen Polen ist ein Verhängniß. Der contrerevolutionäre Kampf gegen Oberschlesien, unter welcher Maske er auch immer geführt wird, ist ein Verbrechen. Ihr müßt Beides verhindern. Ihr könnt es, indem ihr dem Beispiel Eurer oberschlesischen Brüder folgt. In diesen Tagen werden die Ereignisse auf Euch herniederprasseln. Jede Minute kann die furchtbarsten Ereignisse bringen. Ueber Nacht kann der Befehl zur Mobilisierung oder zur Bildung von Freicorps kommen, der Krieg That- sache werden. Die Militarisation der Betriebe droht. Eine Explosion kann die alte Welt aus den Fugen treiben. Jeder Tag kann an Euch, an Eure Entschlossenheit, Eure Thatkraft die gewaltigsten Anforderungen stellen. Darum stehet gerüstet! Seid bereit! Ihr müßt den deutschen Boden für die proletarische Revolution erobern, um ihn gegen jeden imperialistischen Angriff zu vertheidigen. Alarmbereitschaft: Das ist die Parole des Tages. Rüstung für große, schwere Kämpfe. Die Losungen der Stunde aber sind: Nieder mit dem imperialistischen Krieg! Es lebe die proletarische Solidarität! Es lebe das kämpfende oberschlesische Proletariat! Es lebe der revolutionäre Kampf!

Centrale der Vereinigten Kommunisten-Partei Deutschlands,
Sektion der Kommunistischen Internationale.“

Stunend las ich den Aufruf. Noch immer, trotz dem Märzerlebniß, die selbe Tonart. Tag vor Tag. Verhallt sie echo- los, dann schadet sie der Partei, die aus tiefster Noth vergebens zum Massenwillen aufbrüllen würde. Treibt sie Sprudel-

jugend, Abenteuerlust, Raubgier zu That, dann peitscht sie abermals Hunderte, Tausende in Zuchthäuser, aus deren Tuberkelkeimen dem Proletariat kein Heilshälmlinchen sprießt. Würde gar Massenaufstand, Umsturz der Reichsordnung, deutsche Räte-Republik, dann wäre am übernächsten Morgen Deutschland Kriegsschauplatz und Etapenstraße dreier fremden Heere, den Franzosen der Weg nach Petrograd, zu Pfändung auch dieses Milliardenschuldners, frei, der Rothen Armee, den Sowjets und Volkskommissaren Machtverlust gewiß, Lebensgefahr nah. Das müssen auch die Kommunistenhäuptlinge sehen, die nicht blinde Laffen sind und eine halbe Million deutscher Arbeiter anführen. Anführten: spricht Herr Dr. Paul Levi; „die Partei (die ihn ausstieß) ist in ihren Grundfesten erschüttert, ihr Bestand ist in Frage gestellt.“ Aus seinem geistig starken, ungemein gut geschriebenen Bekennerbüchlein „Unser Weg wider den Putschismus“, dem zu Vollgeltung nur die Mitschuldbeichte, die Dostojewskijseele, fehlt, notire ich ein paar Pfeilersätze.

„Wie erobern die Kommunisten die Staatsgewalt? Nur dadurch, daß man zunächst vollkommen, gründlich und unnachsichtig mit der Gegenwart breche, mit einem Zustand, von dem Niemand weiß, wo der Hanswurst endigt und das politische Verbrechen beginnt. Es giebt nur die Rückkehr zu dem Satz des Kommunistischen Parteiprogrammes: ‚Der Spartakusbund wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen als durch den klaren, unzweideutigen Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse in Deutschland, nie anders als kraft ihrer bewußten Zustimmung zu den Ansichten, Zielen und Kampfmethoden des Spartakusbundes.‘

Dieses bedeutet zunächst Folgendes. Niemals wieder in der Geschichte der Kommunistischen Partei darf es geschehen, daß die Kommunisten den Arbeitern den Krieg erklären. Wer nach Bakunins Methode glaubt, mit Dynamit oder Prügeln die Arbeiter in Aktionen treiben zu können, hat keinen Platz in einer kommunistischen Partei. Niemals wieder in der Geschichte der Kommunistischen Partei darf es geschehen, daß auch nur ein Versuch gemacht wird, mit Polizeispitzelmanieren ‚Kampfsituationen‘ zu ‚schaffen‘. Die Kommunistische Partei ist eine Kampfpartei, sie freut sich des Tages und erwartet den Tag, an dem sie mit dem Proletariat und an dessen Spitze kämpfen darf, und sie arbeitet politisch und organisatorisch

auf diesen Tag hin, sie sucht mit politischen Mitteln Kampfsituationen zu schaffen, statt, wie die Sozialreformisten thun, sie durch Kompromisse zu umgehen. Die Kommunistische Partei ist nur der Vortrupp des Proletariates und Niemandes Büttel gegen das Proletariat; sie kann auch nicht darauf losmarschieren, daß sie die Verbindung mit dem Haupttrupp verliert. Dazu ist die erste Vorbedingung, daß das ungeheure Mißtrauen, das nach der tollen Escapade des März die Mehrheit der deutschen Arbeiter beseelt, wieder beseitigt wird. Hier liegt der größte Schade, den die Märzvorgänge dieses Jahres angerichtet haben. Niemand täusche sich über die Schwierigkeit dieser Aufgabe. Noch nie war das Mißtrauen, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, der deutschen Arbeiter gegen die Kommunisten so stark wie heute. Und doch war es ein unendlich schwerer Kampf, in der Arbeiterschaft organisatorisch und vor Allem geistig Fuß zu fassen. Die Frucht dieser Arbeit ist jetzt zerstört und es gilt, offen auszusprechen: so lange die Arbeiterschaft nicht wieder Vertrauen zur Kommunistischen Partei gewinnt, ist von einer Aktionkraft der deutschen Kommunistischen Partei nicht die Rede. Es muß also nach außen hin sichtbar die Korrektur für die Märzvorgänge erfolgen in einer für die Arbeiter sichtbaren Weise. Würde die Kommunistische Partei auf ihrem Standpunkt, auf ihrer Gegenwart, verharren, so wäre sie eine Sekte, der das Schicksal aller Sekten: Unbedeutendheit an Zahl und Einfluß, in drei Monaten beschieden wäre. Die deutschen Kommunisten sind vor die Lebensfrage gestellt, ob sie noch einmal die Partei als kommunistische aufbauen können oder ob sie sich auflöst in einen bakunistischen Trümmerhaufen. Es ist das Schicksal revolutionärer Parteien, wenn die Revolution stillsteht, wenn lange gegenrevolutionäre Epochen kommen, daß sie sich zersetzen; der Anarchismus vollendet in solchen Fällen das Schicksal kommunistischer Parteien. Es ist keiner, der hinter das Weben der Geschichte sieht, der die Mannichfaltigkeit der Kräfte nach Stärke und Ziel und Stetigkeit bemessen kann: ‚kein Auge sieht die goldne Wage nun der Zeit‘. Nur aus den Symptomen kann man die siegende der streitenden Tendenzen bemessen. Gelingt es den Deutschen nicht, noch einmal die Kommunistische Partei aufzubauen; ist dieses Märzgeschick ihr Schicksal, so ist es der bündige Beweis, daß die contrerevolutionären Strömungen, die wir durch die ganze Welt sehen, von längerer Dauer und größerer Kraft sind, als wir bisher ihnen beimaßen. Dann ist in diesem Schick-

sal auch das Schicksal der Kommunistischen Internationale besiegelt. Gelingt es aber, wie wir hoffen und wünschen, noch einmal den kommunistischen Gedanken in Deutschland zu retten und so zu beweisen, daß es noch die revolutionären Kräfte sind, die die Stunde beherrschen, so möge uns die Internationale keine Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn wir zur Vergangenheit der Kommunistischen Partei und zu den Lehren ihrer Gründerin zurückkehren. Den Weg, den wir zu gehen haben, hat sie uns gezeigt in den Worten: „Die Vereinigung der großen Volksmasse mit einem über die ganze bestehende Ordnung hinausgehenden Ziel, des alltäglichen Kampfes mit der großen Weltreform: Das ist das große Problem der sozialistischen Bewegung, die sich auch folgerichtig zwischen den beiden Klippen: zwischen dem Aufgeben des Massencharakters und dem Aufgeben des Endzieles, zwischen dem Rückfall in die Sekte und dem Umfall in die bürgerliche Reformbewegung, zwischen Anarchismus und Opportunismus vorwärtsarbeiten muß.“ Wir können nicht, um den einen Abgrund zu vermeiden, in den anderen fallen. Beide müssen vermieden werden.“

„In diesen Tagen werden die Ereignisse auf Euch herniederprasseln!“ So posaunte es am siebenten Mai. Immer: „In diesen Tagen.“ Sie prasseln nicht. Der Feuerrufer überschreit sich. Aus allen Fenstern beugen sich Menschenleiber vor. „Ach, Der!“ Streichhölzer, die zwischen durchglühten, ausgedörrten Fensterrahmen Tabak in Brand gebracht haben, fliegen auf die Straße. Diese Leute sind nicht feuerscheu. Alltäglich hören sie: „Ihr brauchet nur zu wollen: und seid, als dazu vorbestimmte Klasse, die Herrin der Welt!“ (Hieß so nicht, in neun Theilen, Mia May oder wars unsere Fern?) „Der Kadaver des Kapitalismus stinkt gen Himmel.“ (Ick rieche nur Margarine und Spargelharn.) „Wie lange wollt Ihr warten?“ (Bis sicher is, daß die kleine Schose sich besser lohnt als Fritzens und Philipps rrevolutionäre Völkerbefreiung, die ihnen Autos, Prinzenfutter und Schloßmöbel, uns Nosketiere und Standgerichte eintrug.) „Nieder mit dem imperialistischen Krieg!“ (Uns kriegt kein bebammelter Heldenpapa und kein Stabsarzt mehr; k. v. heißt: Kerl, verrecke!) Alarmbereitschaft? Der Kinderhandel mit Maikäfern blüht. Das hitzigste Männeken blinzelt müde. Nur Deine Spürhunde und Sondergerichte, Staat, werben rothe Rekruten.

Finde, Neues, uns neu

So war das Oben, ist das Unten in Deutschland. Sehen Fremde es so? Nein. Von Nationalisten, von Kommunisten und aus der Vereinigung beider Feuerströme scheint ihnen Schreckensgefahr zu drohen. Meinen sie auch, der Aufruhr in Oberschlesien sei das Werk deutscher Tücke? Einzelne. Anderer Urtheil schwankt. Hier aber haben wir einen unangreifbar glaubwürdigen Entlastungszeugen. Leset, was Herr Helsey aus Oppeln an das pariser „Journal“ schrieb.

„Die ersten deutschen Berichte aus Oberschlesien waren vielleicht von Tendenz gefärbt; sofort aber muß ich sagen, daß sie nicht übertrieben. Wer von Berlin nach Oppeln fährt, sieht unterwegs erbauliche Kriegsbilder. Von Brieg an Streckenwärtler mit gelber Armbinde und Flinte, nervös wie an einem ersten Mobilmachungstag. Auf den Feldern Gruppen bewaffneter Männer. Jede Bewegung ist deutlich zu sehen; denn der Zug fährt langsam, weil er unter vorsichtiger Führung die Nothstege überschreiten muß, die gesprengte Brücken ersetzen. Schon heute (am sechsten Mai) kann ich unbefangenen genauem, nicht in Literatur ausschweifenden Bericht über die Vorgänge senden. In ungeduldiger Angst erwarteten die Polen den Abgrenzungsvorschlag des Hohen Ausschusses der Verbündeten. Dennoch war Alles vollkommen ruhig. Oeffentliche Umzüge waren verboten und die Polen hatten auf laute Feier ihres Nationalfestes (am dritten Mai, Geburtstag der Verfassung von 1791) verzichtet. Als, am neunundzwanzigsten April, General Le Rond aus Oppeln abreiste, um den Ausschußbericht selbst nach Paris zu bringen, verrieth kein Anzeichen das rasche Nahen des Aufruhrs; daß er eines Tages kommen werde, war, freilich, leicht vorauszusehen und ich hatte sogleich nach der Volksabstimmung auf die Gefahr hingewiesen. Plötzlich, am ersten Mai, erschienen Extrablätter der polnischen Presse und der Grenzzeitung (Korfantys). Darin stand, das nationale Hoffen werde enttäuscht, Polen erhalte nur die Kreise Pleß und Rybnik und ein östlich von Tarnowitz abzuschneidendes Landstückchen, Deutschland aber das ganze übrige Kohlengebiet. Die Presse verbürgte die Richtigkeit dieser Meldung und erzählte, ein Klüngel großer Zechenherren und Hüttenbesitzer habe

in einer Versammlung beschlossen, durch Arbeiteraussperrung oder Aehnliches einen Aufstand des Polenvolkes zu erwirken. Am nächsten Morgen, Montag, weigerten die kattowitzer Bergleute die Einfahrt in die Gruben. Im Lauf des Tages griff die Bewegung um sich und abends wurde im ganzen Industriebezirk der Generalstrike verkündet. In der Nacht waffneten sich die Polen, bildeten sorgsam geordnete, straff disziplinierte Schaaren und unterstellten sich, mit reichlichem Kriegsgeräth, dem Befehl von Männern, die auf den Aermeln des Bürgerrockes Offizierstressen tragen. Um Oberschlesien von Deutschland, das Kohlenbecken vom Ackerland zu trennen, sprengten sie zwölf Eisenbahnbrücken. Die internationale Hochfinanz, hieß es (nicht ohne Grund, wie mir scheint), hat die Entscheidung gegen uns erlistet; nur Gewalt kann so schlimmes Gezettel abwehren. Der Würfel war gefallen. Am dritten Mai entwaffneten und verhafteten die der paritätischen Polizei eingereichten Polen ihre deutschen Kameraden; daraus entstanden Zusammenstöße, in deren Verlauf auf jeder Seite ungefähr zehn Mann fielen. Noch am selben Tag verbreitete der Aufbruch sich ins Fruchthland. Die Insurgenten nahmen Beuthen und Königshütte. Fünfzehnhundert ließen sich in Kattowitz von dem französischen Kreiskontrolleur entwaffnen; bald danach aber wälzte sich ein neuer Schwarm heran, der allen Ueberredungsversuchen trotzte und erst der Bedrohung durch Gewehrfeuer und Tanks wich. Am zweiten Mai hatte die warschauer Regierung ihren Plebiszitkommissar, den berühmten Korfanty, seinem Posten enthoben, weil er den Ingrimms des Polenvolkes nicht zu bändigen vermocht habe. So stand in der offiziellen Urkunde. Der antwortete Korfanty mit einer Proklamation, in der er rief: ‚Ich fordere meinen Platz in der Mitte meiner Brüder! Ich gebe mir den Titel des civilen und militärischen Statthalters in Oberschlesien und ernenne den Insurgenten Doliwa zum Generalissimus der Truppen.‘ Eins der nächsten Polenziele war die Einkreisung der von Italern bewachten Bezirke Pleß und Rybnik. Da der italische Befehlshaber alle vom Belagerungszustand erlaubten Mittel mit harter Strenge anwandte, kam es zu ernstem Gefecht; und unter den Toten waren dreizehn italische Offiziere. Wir Franzosen sind hier in schwieriger, peinlicher Lage. Laut bekunden

die Polen den Willen, jeden Zusammenstoß mit uns zu meiden; ihr Losungswort ruft: ‚Franzosen-tötung ist Brudermord.‘ Zu einem Rebellenführer sagte einer unserer Offiziere: ‚Unser Wort bindet uns. Wir müssen, wärs auch mit Gewalt, jeden Aufruhrsversuch niederzwingen. Wollt Ihr uns durchaus nöthigen, auf Euch zu schießen?‘ Der Pole antwortete ruhig: ‚Schießet! Wir werden keinen Widerstand leisten. Wir bieten Euch die unbewehrte Brust und singen die Marseillaise.‘ So gefährlichem Begeisterungsausbruch ist mit Vernunftbedenken nicht beizukommen. Und schon heute reihen sich siebenzigtausend bewaffnete Polen auf den Feldern. Uns ekelt die bloße Vorstellung, für die Geldgier einzelner Großschieber uns in Kampfgetümmel zu werfen und Blut zu vergießen, damit den Deutschen die schlesische Rüstkammer für künftige Kriege erhalten bleibe. Unsere Soldaten widert der Gedanke, zu Gunst Deutschlands gegen die polnischen Freunde zu fechten. Obendrein ist unsere Alpenjägerdivision (mehr haben wir hier nicht) zu schwach, um die Ordnung in der Provinz wiederherstellen zu können. Die Botschafterkonferenz müßte ihren Schiedspruch, wie er auch laute, sofort verkünden. Das ist nothwendig, damit wir, ohne längeres Säumen, unsere Mannschaft in Ehre zurückziehen können. Hier zu bleiben, verbieten materielle und sittliche Bedenken. Ist die Entscheidung gefallen, dann haben wir, nach dem Friedensvertrag, das Land sofort der Regierung des Staates zu übergeben, dem es zugesprochen ist. Sputet Euch also! Muß Einer die Haut wagen, um dem Deutschen Reich, trotz dem Verzweiflungschrei der Polen, die oberschlesischen Gruben zu retten, dann mögens, nach dem Gebot von Natur und Recht, die Deutschen, aber nicht unsere tapferen Kerlchen, thun.“

Diesen Brand haben also nicht Deutsche gestiftet. Dem frommen und doch brutalen, tollkühnen und doch verschlagenen kattowitzer Bergmannssohn Korfanty hat der lange Aufenthalt in Berlin, der Dunst aus Parlament und Presse wohl den Fernblick des Mohikaners, des baskischen Menschenfängers getrübt. Er sah nicht voraus, daß dem schon im Lebenslenz faulenden, heillos zerrütteten Polen keines Höllenfürsten List den Stimmzettelsieg erstreiten könne; und hoffte, trotz der Enttäuschung, das Ding noch zu drehen. Lehnte Berlin

ab und rückten die Franzosen bis Hamm, bald auch bis Würzburg vor, dann krallte der Weiße Adler die Fänge ins schlesische Polakenland; sprach Berlin ein spätes Ja, dann hatte der beutheuer Terror dazu mitgewirkt. Aus der Heimath und aus dem Westen mußte, in jedem Fall, Dank den Verwegenen kränzen, dessen Nimbus zu fahlen begann. Blind: wie je eine der fast rabelaisisch von ihm verhöhnten Stützen des zedlitzer „Kriegsklatsches“ von anno 15; oder wie ein gestern ins Spreebett Geschleußter. Triumphiren konnte der Pole nur, wenn Militaristen oder Kommunisten den Aberwitz ihres Einmarschplanes durchsetzten. Schauen auch Deutsche, noch immer, nicht, was ist? Frankreich traut, mag sichs für Stunden auch höflich verstellen, keinem Wort deutscher Regierung mehr. Nicht an die Republik, deren Name und Fahne verpönt ist, nicht an Demokratie, die allem Kaiserischen zujauchzt, nicht an Entschädigungswillen, der den Verwüstern der Picardie wie Göttersprossen huldigt. Frankreich ist nicht militaristisch, nicht lüstern nach neuem Lorber. Der wächst nicht an der Ruhr; und die dorthin mobilisirte Jungmannschaft singt das Lied der Internationale, nicht das von Madelon und dem jour de gloire. Bauervolk ist auf Eintreibung längst fälliger Schuld erpicht. Rentnervolk auf Sicherung langer Ruhe. Verzweiflung heult auf: „Wollen die Deutschen sich nicht in die Rechtsordnung von 1919, wie wir einst in die von 71, fügen, dann pferchet sie, ehe unsere Kampfkraft zerrinnt, zwischen Ruhr und Oder ein, nehmt ihnen auch die östliche Waffenschmiede, schnüret sie in den Stahlgurt umringender Feindschaft.“ Die Generale, die, weil auf Britaniens Meersand nicht zu bauen sei, Verständigung mit den Deutschen empfehlen, werden überschrien. „Die wollen ja nicht!“ England darf dem Kanalnachbar, ders in Ewigkeit hassen wird, nicht die Industriediktatur über Europa gönnen. Amerika nicht die Wiederherstellung deutscher Exportallmacht dulden, die, nur sie, zulängliche Reparation verbürgt. Mr. Lloyd George predigt Gerechtigkeit und Wallstreet kitzelt die Papiermark in kletterlustiges Frühlingsgefühl. So, excellenten Wirth und würdige Gäste, liegt das Spiel. Für ein neues Deutschland ist manche Trumpfkarte drin. Nicht eine, aus der das Schwert Dauergewinn schlagen könnte.

Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank

per 31. Dezember 1920.

Aktiva.		M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital			
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken		167 396 706	05
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		846 109 741	34
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		179 769 956	54
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		20 516 712	77
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		533 774	55
Eigene Wertpapiere		14 330 452	99
Konsortialbeteiligungen		18 215 549	47
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken und Bankfirmen		1 926 884	71
Debitoren in laufender Rechnung			
a) gedeckte	M. 270 236 608.15		
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt	M. 198 016 965.71		
b) ungedeckte	„ 144 402 935.83	414 639 543	98
außerdem Aval- und Bürgschafts-Debitoren	M. 133 773 661.97		
Bankgebäude	M. 10 812 929.55		
abzüglich Hypotheken	„ 462 929 55	10 350 000	—
Sonstige Immobilien	M. 1 668 434.56		
abzüglich Hypotheken	„ 255 600.—	1 413 434	56
Mobiliar			1
		1 675 201 807	86
Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		90 000 000	—
Reserven		13 710 000	—
Kreditoren		1 515 493 322	23
Akzpte und Schecks		37 313 858	94
außerdem Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M. 133 773 661.97		
Übergangsposten unserer Niederlassungen untereinander		1 787 418	54
Unerhobene Dividenden		173 748	—
Reingewinn des Jahres 1920	M. 16 535 178.32		
Vortrag aus dem Jahre 1919	„ 148 281.93	16 683 460	25
		1 675 201 807	86

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1920.

	M.	pf
Unkosten		
a) Gehälter, Teuerungszulagen, Gratifikationen, Tantiemen und sonstige Geschäftskosten	49 894 749	96
b) Steuern	6 460 927	66
Beiträge zum Beamten-Versicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und zur Pensionskasse der Bank	418 115	32
Abschreibungen auf Bankgebäude	143 685	64
Reingewinn		
Verteilung:		
10% Dividende auf M. 90 000 000.—	9 000 000	—
Ueberweisung an die außerordentliche Reserve	4 000 000	—
„ „ „ Konto-Korrent-Reserve	2 250 000	—
„ „ „ Wohlfahrtskasse	500 000	—
Tantieme des Aufsichtsrats	729 729	72
Vortrag auf neue Rechnung	203 730	53
	73 600 838	83
Gewinn-Vortrag aus 1919	148 281	93
Gewinn aus Zinsen sowie aus deutschen und fremden Wechseln	47 387 119	23
Gewinn aus Provisionen	20 191 436	20
Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen	840 041	66
Verschiedene Gewinne und Mieteinnahmen	5 033 959	82
	73 600 838	83

In der heutigen abgehaltenen 66. außerordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1920 auf 10 pCt. festgesetzt.

Der Dividendenschein für 1920 kommt

mit M. 30.— für jede Aktie zu M. 300.—

mit M. 120.— für jede Aktie zu M. 1200.—

zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab:

in Frankfurt a. M., Berlin, Augsburg, Baden-Baden, Essen, Fürth, Gießen, Göttingen, Hamburg, Hanau, Hannover, Hildesheim, Karlsruhe, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mainz, Marburg a. d. L., Memmingen, München, Nürnberg und Wiesbaden bei unseren Niederlassungen sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in Ailsfeld i. H., Biebrich a. Rh., Büdingen, Butzbach i. H., Friedberg i. H., Höchst a. M., Lauterbach i. H., Limburg a. d. L., Neu-Isenburg i. H., Nienburg a. W., Offenbach a. M.,

Schotten i. H., Uelzen (Provinz Hannover) und **Wetzlar** an unseren Kassen vor- mittags zwischen 9 und 11 Uhr, in **Coblenz** und **Köln** bei der Firma **Leopold Seligmann**, in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp Aktiengesellschaft**, in **München** bei der Firma **H. Aufhäuser**, in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.**, in **Tübingen**, **Hechingen** und **Sigmaringen** bei der **Bankcommandite Siegmund Weil**.

Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1921.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.

Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Wolfensperger.

Tragen Sie Mayser-Hüte!

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges gegenüber dem Hauptbahnhof ::

*Eisenhüttenwerk Keula bei Muskau Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **M. 2 200 000.**— neue Stamm-Aktien

des
Eisenhüttenwerk Keula bei Muskau Aktiengesellschaft
in Keula in Schlesien

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.
Berlin, im Mai 1921.

S. Fränkel. Berliner Bank-Institut Joseph Goldschmidt & Co.

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—

ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom

VERLAG FILM-KURIER BERLIN WS

Bilanz per 31. Dezember 1920.

Aktiva.			Passiva.		
	M.	pf		M.	pf
Fabrikanlagen u. Geschäftsgebäude	22 762 856	55	Aktien-Kapital	60 000 000	—
Eisenbahnwagen und Schiffe	1 119 000	—	Reservefonds	10 800 000	—
Patente und Versuche	—	1	Spezial-Reservefonds	3 347 000	—
Kautionen und Deckung für Bürgschaften	3 769 600	—	Teilschuldverschreibungen	19 667 000	—
Beteiligungen	22 860 315	42	Hypotheken	1 462 081	82
Hypotheken	296 139	36	Wohlfahrtsfonds	753 000	—
Warenbestände	37 109 139	67	Bürgschaften gegen Deckung und Kautionen	3 769 600	—
Effekten	1 219 247	35	Reserve für Talonsteuer	221 600	—
Kassa und Wechsel	692 897	63	Werkerhaltungs-Konto	3 000 000	—
Guthaben bei Banken	63 397 636	29	Durchlaufende Posten	6 742 237	62
Guthaben bei Syndikaten	327 400	64	Kreditoren	97 592 516	38
Diverse Debitoren	66 822 402	53	Reingewinn	13 021 600	61
	220 376 636	43		220 376 636	43

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 37 500 000.— gelangt eine Dividende von **15%** sowie ein Bonus von **M. 150.**— je Aktie auf M. 37 500 000.— zur Auszahlung.
Berlin, den 7. Mai 1921.

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.



Warnung vor Nachahmungen.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurbausbade, Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**



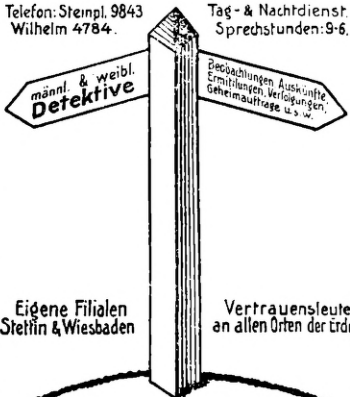
Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie.** Man verlange Probestunde, Postfach 2, Hamburg 31.

Detektei Zukunft
G.M.B.H.

Berlin-W 50-Kurfürstendamm 16.
Eingang im Hause des Prinzess-Café.

Telefon: Stempl. 9843
Wilhelm 4784.

Tag- & Nachtdienst.
Sprechstunden: 9-6.



erledigt alle vorkommenden Vertrauens-Angelegenheiten sach- & fachgemäß arbeitet für Reichsbehörden, Rechtsanwälte, Industrielle & alle anderen Kreise

Plakat und Entwurf
gesetzlich geschützt

Für die Bank- und Handelswelt

ist

„Die Zukunft“

das

Insertions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

Anzeigenverwaltung der „Zukunft“

Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Straße 39.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen
Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu kulantesten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen
— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zenitrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Hamburger Handels-Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Hamburg, Mönkedamm 13

Aktienkapital: 50 000 000 M. Reservekapital: 5 000 000 M.

Telegr.-Adr.: **Hakombank**
Fern-e-präche: F. 117, 118, 119
Girokonto: **Reichsbank**

für Sekretariat: **Carlebank**
Stadtgespräche: Hansa 1342, 1343, 5473
Elbe 3444, 3486, 3490

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung.

Errichtung laufender und Scheck-Konten.

Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren
im In- und Auslande.

Akkreditive und Auszahlungen für Warenbezüge.

Inseneraten-
Annahme für

„Die Zukunft“

durch

Anzeigenverwaltung
Verlag Alfred Weiner

Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Zlr. 762 u. 106 47
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspevoerde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwein, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viernon, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520—522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kursicherungstratten.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628
12053 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuze / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**